



Verlorenes Gedächtnis?

Orte der NS-Zwangsarbeit in der Tschechischen Republik

Arbeitsblatt zur Ausstellung

Hodonin / Hodonín

Bereits 1927 erfolgte aufgrund des Gesetzes zur Registrierung umherziehender Personen die amtliche Erfassung der Roma auf dem Gebiet der Tschechoslowakischen Republik. 1940 wurden zwei Arbeitserziehungslager eingerichtet – in Böhmen in Lety, in Mähren in Hodonin. Bis 1942 bildeten die Roma im Lager Hodonin unter den Häftlingen nur eine Minderheit von 10–20 %. Nach dem Erlass der Protektoratsregierung „zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens“ kam es zu Massenverhaftungen von Roma. Das Lager wurde offiziell als „Zigeunerlager“ deklariert und Nichtroma wurden entlassen. Die Kapazität des Lagers betrug 200, im Sommer 300 Personen. 1 396 Menschen durchliefen das Lager, 207 von ihnen starben an den Haftfolgen.

Nach Hodonin wurden ganze Romafamilien geschickt. Alle Häftlinge, einschließlich Kindern, mussten 8–10 Stunden täglich arbeiten, sowohl im Lager als auch beim Bau der neuen Straße von Pilsen (Plzeň) nach Mährisch Ostrau (Moravská Ostrava) auf dem Abschnitt Stiepanau (Štěpánov nad Svratkou) – Rosetsch (Rozseč nad Kunštátem). Die katastrophalen hygienischen Bedingungen und Mangelernährung führten zu einer Häufung von Krankheiten. Ende 1942 brach im Lager eine Typhusepidemie aus, an der viele Häftlinge starben. Auch die Transporte nach Auschwitz, die auf Beschluss der Protektoratsregierung aufgrund einer Reichsverordnung erfolgten, wurden den Häftlingen zum Verhängnis.

Herr J. I. wurde in einer Romafamilie geboren. Sein Vater arbeitete als Messerschleifer und Schirmreparateur. Die Familie war nicht sesshaft, bis sie sich 1938 in Kunstadt niederließ. Von dort wurden sie 1942 ins Lager Hodonin gebracht. Herrn J. I. gelang es zu fliehen, während des Krieges blieb er bei Verwandten in Mähren. Von seiner Familie überlebte niemand.

„Aber meist herrschte Hunger, Hunger, Hunger. Am Anfang, die ersten Monate, im ersten, zweiten, noch nicht, im dritten auch noch nicht, aber danach, danach kamen Krankheiten, Grippe, Infektionen, die Leute begannen zu sterben ...“

Nun das erste war die Unterernährung. Die Essen kam danach, am Ende war es unangenehm. Harte Arbeit, man musste arbeiten. Die Männer im Steinbruch dort, von morgens bis abends, also ja schwer war es. Ob es regnete oder nicht, den Gendarmen war das egal. Obwohl, wenn dann die älteren Gendarmen Dienst hatten, dann ging es, dass sich die Menschen im Steinbruch etwas ausruhen konnten, sich setzen konnten und auf der Straße sein konnten. Aber die Jungen, die, die waren also streng genug.

Nun, sie unterhielten sich nicht, nicht viel, aber sie redeten nicht besonders normal, nicht so. Sie hielten so eine Stenge, Distanz wissen Sie, wie soll ich sagen, als ob die Menschen mit

